

Blicke zurück und nach vorne

Zur historischen Musikpädagogik

Matthias Goebel

Musikpädagogisches Handeln betrifft die Gegenwart und weist in die Zukunft. Historisches Arbeiten dagegen blickt zunächst zurück und erforscht die Vergangenheit. Wie das zusammenpasst, wird hier aus Sicht der historischen Musikpädagogik dargestellt.

© Wikimedia CC / Frank R. Snyder



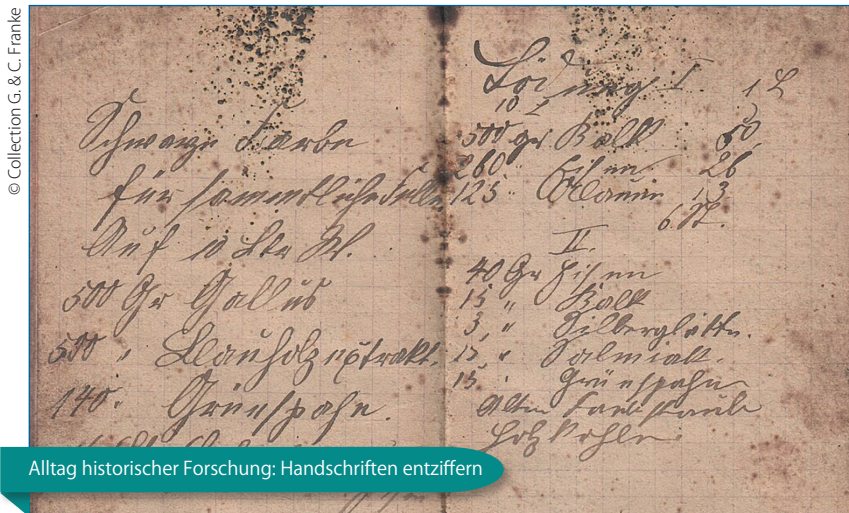
Begründungsversuche

Historische Musikpädagogik bildet im Feld wissenschaftlicher Musikpädagogik eines von mehreren speziellen Teilgebieten – etwa empirischer, komparativer, systematischer und philosophischer oder entwickelnder musikpädagogischer Forschung. Jedes dieser Gebiete steht in spezifischer Verbindung zur musikpädagogischen Praxis, unter anderem dem schulischen Musikunterricht (vgl. Hömberg 2023). Die Frage nach der Bedeutung und dem Sinn historischer Forschung wurde und wird in der Musikpädagogik wiederholt diskutiert (im Überblick vgl. Hörmann & Cvetko 2018).

Begründungen für historisches Arbeiten sind unter anderem mithilfe geschichtsdidaktischer Positionen möglich. Geschichtsdidaktik fragt nach den „lebensweltlichen Bezügen des historischen Denkens in ihrer Gesamtheit“ (Jaeger 2019, S. 109). Der Begriff ‚lebensweltlich‘ zeigt an, dass es um die Bedeutung geht, die eine Beschäftigung mit Geschichte für gegenwärtiges Handeln haben kann. Eine Verbindung zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart wird hier über das ‚Erinnern‘ hergestellt – schließlich ist Erinnern eine je gegenwärtige Tätigkeit und es kann die Menschen, die sich an Vergangenes erinnern, prägen. So können ihre Einstellungen und Erwartungen zur Gegenwart und Zukunft durch die Beschäftigung mit der Vergangenheit beeinflusst werden. Der Geschichtsdidaktiker Joachim Rohlfes bezeichnet Geschichtswissenschaft entsprechend als eine „bewußtseinsbestimmende Disziplin“: „Ihre Wirksamkeit besteht vornehmlich in ihrem Vermögen, auf das Bewußtsein der Leute einzuwirken, ihren Vorstellungen und Gedanken Dimensionen zu erschließen, die in der bloß gegenwärtigen Erfahrung nicht zu finden sind“ (Rohlfes 2005, S. 9). In dem

Dass musikpädagogisches Handeln, etwa im Klavier- oder im Schulunterricht, die Gegenwart und die Zukunft betrifft, ist klar: Es geht darum, im konkreten gegenwärtigen Moment Lernprozesse zu unterstützen, damit die Schüler:innen in Zukunft besser spielen, singen, improvisieren, komponieren, sich zu Musik bewegen, hören können – und anderes mehr. Gleiches gilt auch für wissenschaftliches musikpädagogisches Handeln. Als eine „praktische Wissenschaft“ bezeichnet der Musikpädagoge Hermann-Josef Kaiser die Musikpädagogik, „und zwar insofern, als alle ihre Reflexionen und Maßnahmen sich nicht von dem Gedanken entbinden können, dass sie – vom Prinzip her – praxisrelevant sind: Sie haben von ihrem Ansatz her Folgen für menschliches Handeln, d. h. hier für konkrete musikbezogene Erziehungs- und

Bildungsprozesse“ (Kaiser 2018, S. 38). Auch wissenschaftliches musikpädagogisches Handeln bezieht sich damit auf die Gegenwart und die Zukunft. Es geht darum, diese mit Hilfe der Ergebnisse musikpädagogischer Forschung möglichst erfolgreich zu gestalten. Mit Blick beispielsweise auf Forschungen zur Verbesserung von Übestrategien oder auf Schulbücher, die nach den Ergebnissen fachdidaktischer Forschungen aufgebaut sind, ist auch dies gut nachvollziehbar. Wie sieht es mit der historischen Musikpädagogik aus? Historisches Arbeiten blickt zunächst zurück – und das oft Jahrhunderte oder sogar Jahrtausende weit (vgl. etwa die Untertitel der Publikationen von Gruhn 2003 und Ehrenforth 2005). Wie passt das zum erwähnten Anspruch an musikpädagogisches Handeln, „praxisrelevant“ und damit gegenwarts- wie zukunftsbezogen zu sein?



© Collection G. & C. Franke

Alltag historischer Forschung: Handschriften entziffern

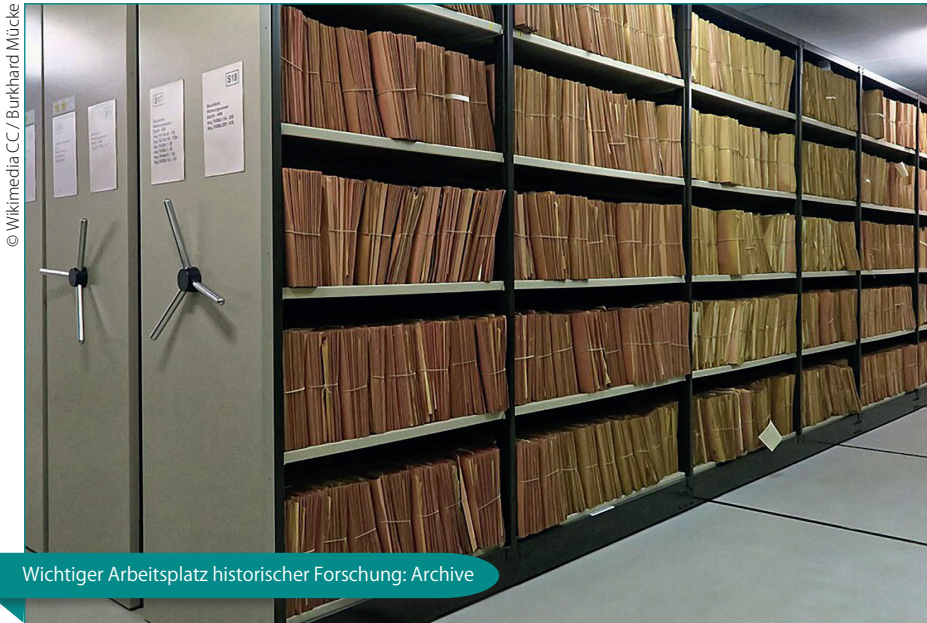
Moment, in dem man sich mit Hilfe historischer Darstellungen an die Vergangenheit erinnert, kann zum Beispiel ein Abgleich mit der je verfügbaren ‚gegenwärtigen Erfahrung‘ stattfinden. Sofern sich Bezüge zwischen der thematisierten, mittels Erinnerung ver-

gegenwärtigten Vergangenheit und einer aktuellen Problemstellung herstellen lassen, kann die Beschäftigung mit der Geschichte ein historischer Beitrag des Nachdenkens über aktuelle Herausforderungen werden. Die Beschäftigung mit der Vergangenheit

beeinflusst dann, wenigstens anteilig, das Denken und gegebenenfalls auch das Handeln in der Gegenwart und der Zukunft. Das gilt auch für musikpädagogische Kontexte, etwa wenn es um die Gestaltung von Schulunterricht in Vergangenheit und Gegenwart geht (vgl. z. B. Cvetko 2015), um die Ausbildung von Schulmusiklehrkräften (vgl. z. B. Eibach, Kirchgäßner & Cvetko 2023) oder um Einflüsse auf institutionelles musikpädagogisches Handeln in Musikschulen, Konservatorien und Hochschulen (vgl. z. B. Clausen 2021 und Goebel 2024). Hier kann die Beschäftigung mit der Geschichte Impulse für aktuelle Diskussionen geben.

Methodische Forschungsansätze

Bis hierhin blieb offen, wie historische Studien in der Musikpädagogik gestaltet und aufgebaut sein müssen, damit die geschilderten Erwartungen auch tatsächlich erfüllt werden können. Marie McCarthy beschreibt



© Wikimedia CC / Burkhard Mücke

Wichtiger Arbeitsplatz historischer Forschung: Archive

den historischen Forschungsprozess im Fach Musikpädagogik als einen mehrgliedrigen Vorgang, bei dem die Grenzen zwischen den Arbeitsschritten fließend sind. Am Anfang steht die Formulierung einer Forschungsfrage beziehungsweise die Identifizierung von Interessengebieten, wobei es mit zunehmender Kenntnis des Quellenmaterials zu weiteren Ausdifferenzierungen kommen kann. Es schließen sich die Auswahl und die Evaluation, das heißt die genaue Analyse der Quellen, an und schließlich folgt die Interpretation. Diese ist „die Methode, durch die historische Darstellungen entstehen und durch die Entwicklungen wie Wandel, Kontinuität oder Kausalität erklärt werden sollen“ (vgl. McCarthy 2018, S. 442–443). Der Interpretationsvorgang, sozusagen die Verdichtung des aus Quellen und Literatur angesammelten Wissens zu einem historischen Bericht, kann dabei unterschiedlich ausfallen, je nachdem, welche geschichtstheoretischen Annahmen diesem Arbeitsschritt zugrunde liegen. Hier sind in der historischen Musikpädagogik in den vergangenen Jahren unter anderem zwei Varianten diskutiert worden. Es geht um das Gegensatzpaar ‚idiographisch‘ (das Besondere abbildend) versus ‚nomothetisch‘ (Gesetze aufstellend). Mit beiden Varianten sind unterschiedliche Erkenntnisziele verknüpft: Nomothetische Ansätze gehen davon aus, „dass Menschen zu bestimmten Zeiten (oder auch allzeit) homologe Handlungsmuster aufweisen, die

beobachtbar sind“ (Cvetko 2016, S. 98). Entsprechende Studien zielen darauf ab, solche Handlungsmuster, die bestimmten Gesetzen oder Strukturen folgten, zu beschreiben. Dies ist für tendenziell ähnliche Situationen, beispielsweise Schulunterricht, besonders gut möglich – etwa zur Frage von Unterrichtsinhalten, -methoden oder Sozialformen. Hierzu werden jeweils mehrere historische Situationen verglichen und auf Ähnlichkeiten überprüft. Es geht „aus historischer Sicht um Verallgemeinerungen in Form von Mustern oder Kategorien“ (Cvetko 2015, S. 40). Der große Gewinn ist, dass die Beschreibung von „homologen Handlungsmustern“, die „allzeit“ gültig sind, einen unmittelbaren Gegenwartsbezug aufweist. Historische Forschung kann auf diesem Weg anschlussfähig an gegenwärtige, etwa empirische Forschungen werden (vgl. Cvetko 2016, S. 98).

Was bei nomothetischen Ansätzen weniger im Fokus der Aufmerksamkeit liegt, sind die jeweiligen Besonderheiten konkreter historischer Situationen und Personen, die sich im Detail häufig von allgemeineren Entwicklungen unterscheiden dürften. Idiographisch orientierte Studien gehen vom Wert des Einzelfalls aus und suchen im Besonderen den Schlüssel zu einem tieferen Verständnis historischer Wirklichkeiten. Der Wert der Erinnerung an einen Einzelfall besteht zum einen in der „qualitative[n] Erweiterung der historischen Erkenntnismöglichkeiten“

(Medick 1994, S. 44). Durch die Betrachtung einer einzelnen Person können häufig getrennt voneinander untersuchte Bereiche miteinander verbunden werden. Der mikrohistorische Blick macht so „die Wechselbeziehung kultureller, sozialer, ökonomischer und politisch-herrschaftlicher Momente als lebensgeschichtliche[n] Zusammenhang“ (ebd., S. 44–45) sichtbar. Zum anderen kann sich der Wert von einem aktuellen Interesse ausgehend ergeben, etwa wenn Parallelen zwischen der Vergangenheit und aktuellen Herausforderungen gezogen werden – wenn auch nicht im Sinne eines strengen Übertrags von Gesetzmäßigkeiten von damals auf heute, sondern weiterhin mit Blick auf den je besonderen Einzelfall. Hilfreich für einen solchen Übertrag kann es sein, die Interpretation der historischen Quellen entlang eines theoretischen „Bezugsrahmens“ (Clausen 2021, S. 19) zu entfalten. So werden die historischen Ergebnisse in eine abstraktere Form überführt, die eine Bezugnahme zu anderen historischen und gegenwärtigen Situationen erleichtert.

Beispiel: Einflüsse auf institutionelle Musikpädagogik

Dieses Vorgehen soll hier an einem Beispiel dargestellt werden. In einer eigenen Studie zu *Einflüssen auf institutionelles musikpädagogisches Handeln* wird zunächst die Geschichte der Musikschule Frankfurt von ca. 1860 bis 1885 erzählt (vgl. Goebel 2024). Deutlich wird dabei, dass die vier Betreiber der Einrichtung erstens großen Wert auf die Vermittlung ‚klassischer‘ Musik legten. Das war für sie Musik von Bach, Händel, Beethoven, Haydn und vor allem von Mozart, nicht aber die von Wagner, Liszt und weiteren ‚Neudeutschen‘. Diese musikalische Präferenz war grundlegend für das musikpädagogische Handeln an der Musikschule (vgl. ebd., S. 67–84). Zweitens wurde darauf geachtet, dass das Ausbildungsangebot kompatibel mit den damaligen Normen zur Erziehung von Jungen und vor allem von Mädchen war. Das bedeutete in der Praxis, dass Mädchen in der Regel nur Klavier- oder Gesangunterricht erhalten konnten und dabei die Vorbereitung auf eine spätere pädagogische Betätigung als Musik-, vor allem als Klavierlehrerin im Mittelpunkt stand (vgl. ebd., S. 107–122). Drittens waren die Betreiber darauf bedacht, mit all ihrem Handeln den Fortbestand der Einrichtung zu



Im Blickfeld: Musikpädagogik früherer Zeiten

sichern. Das konnte im konkreten Fall auch zu einer Anpassung des Lehrplans führen oder zu einem unfairen und unkollegialen Agieren gegenüber anderen konkurrierenden Musikschulen (ebd., S. 123–141). Nach den ausführlichen Einzelfalldarstellungen werden diese drei Einflüsse in eine systemtheoretische Sprache gefasst – die soziologische Systemtheorie nach Niklas Luhmann bietet den gewählten Bezugsrahmen der Studie. Letztlich entsteht dabei eine systemtheoretisch inspirierte Skizze eines „Systems Musikschule“ (ebd., S. 180). Mit dieser Skizze wird institutionelles musikpädagogisches Handeln als „Kommunikation interpretierbar, die den Erhalt der jeweiligen Institution zum Ziel hat und hierzu Fragen nach dem favorisierten Kunst- bzw. Musikbegriff reflektiert, die Kompatibilität mit Normen und Konventionen der jeweiligen Zielgruppe überprüft, also alle drei Aspekte zueinander in ein ständiges Verhältnis setzt“ (ebd.). Diese Skizze kann nun als „Analysewerkzeug zur Erforschung institutioneller musikpädagogischer Bildungsprozesse zu anderen Zeiten genutzt werden. Die Frage wäre dann, ob und – wenn ja – inwieweit ein bestimmter Musikbegriff, gesellschaftliche Konventionen zur Ausbildung junger Menschen [...] maßgeblichen Einfluss auf institutionelle musikalische Ausbildungsgänge genommen haben und weiterhin nehmen“ (ebd., S. 185). Auch kann die Skizze der

„Startpunkt einer historisch informierten Reflexion zu Bedingungen institutionellen musikpädagogischen Handelns zu anderen Zeiten und ggf. auch noch in der Gegenwart“ (ebd.) sein – etwa bei heutigen Vorhaben, Studien- oder Lehrpläne, Leitbilder und anderes mehr an Musikschulen oder weiteren Ausbildungsstätten zu überarbeiten. Historisches Arbeiten in der Musikpädagogik kann also innovationsfördernd wirken: In dem Moment, in dem historische Berichte in der Gegenwart rezipiert werden, können sie natürlich auch aktuelle Diskussionen beeinflussen. Dies ist vor allem dann gut möglich, wenn die historischen Fragestellungen Parallelen zu gegenwärtigen Diskussionen zulassen, etwa zur Gestaltung von Schulunterricht, zur Organisation von institutionellem musikpädagogischen Handeln und anderem mehr. Wenn das gelingt, dann gibt es keinen Gegensatz zwischen der gegenwarts- und zukunftsbezogenen Disziplin Musikpädagogik und ihrer historischen Beforschung.

Literatur

- Clausen, Bernd (2021): „Es wird daher Zeit, dass die Konservatorien ihre Lehrpläne revidieren“. Institutionshistorische Forschung musikbezogener Bildungssysteme. In: Babbe, Annkatrin & Timmermann, Volker (Hg.), *Konservatoriumsausbildung von 1795 bis 1945* (= Schriftenreihe des Sophie Drinker Instituts 17). Hildesheim: Olms, S. 13–32.
- Cvetko, Alexander J. (2016): „Das, was war, interessiert uns ... weil es in gewissem Sinne noch ist ...“. Musikpädagogische

© Wikimedia CC / Hubert Link

Forschungsdimensionen und -strategien in der historischen Unterrichtsforschung: Prämissen – Beispiele – Potenziale. In: Clausen, Bernd et al. (Hg.), *Grundlagentexte Wissenschaftlicher Musikpädagogik*. Münster: Waxmann, S. 69–105.

- Cvetko, Alexander J. (2015): *Geschichten erzählen als Methode im Musikunterricht. Historische und empirische Studien* (= Theorie und Praxis der Musikvermittlung Bd. 15). Berlin: Lit-Verlag.
- Ehrenforth, Karl Heinrich (2005): *Geschichte der musikalischen Bildung. Eine Kultur-, Sozial- und Ideengeschichte in 40 Stationen. Von den antiken Hochkulturen bis zur Gegenwart*. Mainz: Schott.
- Eibach, Benjamin; Kirchgäßner, Erik M. & Cvetko, Alexander J. (2023): „... wenn alles dilettantisch ist, die Musik und die Pädagogik, dann möchte man wünschen, dass kein Musikunterricht stattfindet.“ Idealvorstellungen und Realitäten der Musiklehrerausbildung und des Musikunterrichts zur Weimarer Zeit. In: Göllner, Michael et al. (Hg.), *44. Jahresband des Arbeitskreises Musikpädagogische Forschung*. Münster: Waxmann, S. 177–194.
- Goebel, Matthias (2024): *Einfüsse auf institutionelles musikpädagogisches Handeln. Dargestellt am Beispiel der Geschichte der Musikschule Frankfurt (1860–1885)* (= Studien zur Historischen Musikpädagogik 2). Paderborn: Brill Fink.
- Gruhn, Wilfried (2003): *Geschichte der Musikerziehung. Eine Kultur- und Sozialgeschichte vom Gesangsunterricht der Aufklärungspädagogik zu ästhetisch-kultureller Bildung*, 2. Auflage. Hofheim: Wolke.
- Hömberg, Tobias (2023): Wissen schafft Musikunterricht. Zum Verhältnis von wissenschaftlicher Musikpädagogik und musikpädagogischer Unterrichtspraxis. In: *musikunterricht aktuell* (17), S. 14–20.
- Hörmann, Stefan & Cvetko, Alexander J. (2018): Historische Musikpädagogik. In: Dartsch, Michael et al. (Hg.): *Handbuch Musikpädagogik. Grundlagen – Forschung – Diskurse*. Münster: Waxmann, S. 460–463.
- Jaeger, Friedrich (2019): Geschichtsdidaktik. In: Jordan, Stefan (Hg.), *Grundbegriffe der Geschichtswissenschaft*. Stuttgart: Reclam, S. 108–111.
- Kaiser, Hermann-Josef (2018): Legitimationen musikpädagogischen Handelns in Deutschland. In: Dartsch, Michael et al. (Hg.), *Handbuch Musikpädagogik. Grundlagen – Forschung – Diskurse*. Münster: Waxmann, S. 38–43.
- McCarthy, Marie (2018): Historische Ansätze. In: Dartsch, Michael et al. (Hg.), *Handbuch Musikpädagogik. Grundlagen – Forschung – Diskurse*. Münster: Waxmann, S. 439–443.
- Medick, Hans (1994): Mikro-Historie. In: Schulze, Winfried (Hg.), *Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 40–54.
- Rohlfes, Joachim (2005): *Geschichte und ihre Didaktik*, 3., erweiterte Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.